

Das entscheidende Gespräch

Zum 10. Todestag P. Alfred Delps S. J.

Von FRANZ VON TATTENBACH S. J.

Es geht in diesen Zeilen nicht darum, das verblässende Andenken an einen Mithruder und Freund aufzufrischen oder der Gestalt eines ehemaligen Mitarbeiters dieser Zeitschrift billigen Nachruhm zu verleihen. Zu viele kannten den Lebenden, den sie nicht vergessen können, zu viele haben von dem Toten im Schrifttum über den deutschen Widerstand gelesen oder sind ihm selbst in seinen eigenen Schriften begegnet, als daß schon nach zehn Jahren an ihn erinnert werden müßte.¹

Viele sind es aber auch, denen die Gestalt des Jesuiten im politischen Verschwörerkreis des 20. Juli bis heute rätselhaft und vieldeutig erscheint. Gerade manche, die ihn als Seelsorger und Priester schätzten, fragen, warum er sich so tief in die eigentliche Politik verstricken ließ. Auch seine Freunde konnte es erschrecken, ihn, der in Wort und Schrift ein so unerschütterlicher Vertreter der Ordnungen und Rechte des Herrgotts in dieser Welt war, so stürmisch aufbegehren zu hören gegen alles starre Gesetz, das die menschliche Freiheit — seine persönliche Freiheit! — zu bedrohen schien. Wenn schon über den dunklen Stunden seiner Gestapo-Haft als dunkelster Schatten die Sorge lastete, die letzte Bindung an seinen Orden in den feierlichen Gelübden könnte ihm nicht mehr vergönnt werden, wie konnte dann sein Lebensstil manchmal so wenig nach dem großen Vorbild der regeltreuen Gestalten auf den Altären seines Ordens geformt gewesen sein? Gab es ja sogar Stimmen, die behaupteten, es ließe sich mit ihm kein religiöses Gespräch führen, gleich komme die Rede auf die Politik, im tiefsten Grunde sei er gar kein religiöser Mensch.

Wenn versucht werden soll, dieses Leben zu deuten, dann soll es im nüchternen Abwägen dessen geschehen, was sich heute nach dem kurzen, das Urteil aber so sehr verändernden Abstand von zehn Jahren als bleibender Wert erweist. Vielleicht gelingt es so am ehesten, das Entscheidende und Prägende dieser ungewöhnlichen Gestalt sichtbar zu machen.

*

Delp kam nach Vollendung seiner Studien im Sommer 1939 zum Mitarbeiterstab der „Stimmen der Zeit“ und übernahm dort das Referat für

¹ Die Schriften *Alfred Delps* sind unter dem Gesamttitel „Christ und Gegenwart“ im Josef Knecht Verlag/Frankfurt erschienen. 1. Bd. Zur Erde entschlossen; 2. Bd. Der mächtige Gott; 3. Bd. Im Angesicht des Todes. Dieser letzte Band, der Delps Aufzeichnungen aus dem Gefängnis in Tegel enthält, ist vor einigen Wochen in 4. Auflage erschienen. DM 8,80. Die Zitate sind dieser Auflage entnommen.

Soziologie. Zugleich betrieb er weiter Studien auf diesem Gebiet. Nach der Vertreibung der Patres aus ihrem Heim im April 1941 fand er Zuflucht in München-Bogenhausen, im alten Pfarrhaus des St.-Georgs-Kirchleins, bei der ambulanten Krankenpflegestation der Barmherzigen Schwestern und übernahm die Seelsorge an dieser Kirche. Durch seine Predigten und durch Vorträge, die ihn mit der Zeit durch ganz Deutschland führten, wurde er bekannt und gewann viele Freunde. Selten traf man ihn in seiner Bogenhauser Wohnung allein. Schon in diesem Bekanntenkreis fand sich manche Persönlichkeit mit starkem politischem Interesse. Zum Kreisauer Kreis jedoch kam er auf offiziellem Weg. Im Frühjahr 1942 bat Graf Helmuth Moltke den damaligen Provinzial der süddeutschen Jesuiten, P. Rösch, um einen katholischen Soziologen. Moltke bemühte sich, alle positiven Kräfte des „anderen Deutschlands“ zu sammeln und geistig für den Wiederaufbau nach dem vorauszusehenden Zusammenbruch zu einen. P. Rösch nannte P. Delp, und dieser ging mit Freuden darauf ein, obwohl er wußte, was er damit wagte.

Wer P. Delp kannte, mußte von vorneherein annehmen, daß er es nicht bei einer rein wissenschaftlichen Mitarbeit bewenden ließe. Er besaß ein großes geschichtliches Wissen. Was ihn aber in ungewöhnlichem Maße auszeichnete, war ein immer wieder verblüffend sicheres Gespür für das geistig Entscheidende in geschichtlichen Entwicklungen und damit für das Kommende.

Selbstverständlich war er regelmäßiger Hörer der Auslandssender, selbstverständlich suchte er auf alle Weise stets bestens informiert zu sein. Daher sah er immer wieder einen nahen katastrophalen Ausgang des Krieges voraus. Die sich bietende Möglichkeit, am kommenden Neuaufbau mitzuwirken und wirklich christliche Neuordnungen schaffen zu helfen, begeisterte ihn so sehr, daß er sich nicht scheute, über das Sozialwissenschaftliche hinaus auch politisch aktiv mitzuwirken und weitere Persönlichkeiten zu gewinnen, die fähig gewesen wären, führende Rollen zu übernehmen. Freisler hatte also im Grunde recht, wenn er im Prozeß über alle Sicherheits- und Vorichtsmaßnahmen höhnte, die P. Delp bei den Kreisauer Tagungen ergriffen hatte, um sich offiziell aus aller Politik herauszuhalten.

Hat Delp bei dieser Tätigkeit auch von gewaltsamen Umsturzplänen erfahren und war er auch daran beteiligt? Bekanntlich hielt sich der Kreisauer Kreis unter Moltkes Führung streng daran, keine Umsturzpläne zu betreiben, und Moltke bestand darauf, man müsse den Nationalsozialismus an sich selbst zugrunde gehen lassen, um jede Dolchstoßlegende und ein noch schlimmeres Erwachen des Nationalismus zu vermeiden. Ihm ging es nur darum, für den Tag X des Zusammenbruchs bereit zu sein, mochte dieser nun von innen oder von außen kommen. Erst nach Moltkes Verhaftung im Januar 1944 schloß sich ein Teil der Kreisauer unter Führung von Graf Peter Yorck von Wartenburg jenen Männern an, die einen gewaltsamen Umsturz planten.

P. Delp versuchte in diesen Monaten Führung mit Berlin zu halten. Er war jedoch durch die Auswirkungen des Bombenkrieges, den Wiederaufbau des schwer beschädigten Pfarrhauses St. Georg und die Sorge um die Georgskirche sowie die unmittelbare Hilfe bei den Luftangriffen sehr in Anspruch genommen. Eine persönliche Reise nach Berlin, die damals bereits mit größter Vorsicht hätte getarnt werden müssen, gelang nicht, und Nachrichten von Freunden kamen kaum. So wußte er zwar, daß es Verschwörer gab, war aber selbst in keiner Weise beteiligt oder eingeweiht. Selbst seine Begegnung mit Graf Claus von Stauffenberg im späten Frühjahr 1944, über die nachträglich so viel gemutmaßt wurde, bestätigt dies. Durch wen er auf den Grafen aufmerksam wurde, steht nicht fest, keinesfalls aber hatte er eine unmittelbare Beziehung zu ihm; denn er erkundigte sich erst durch völlig Unbeteiligte über ihn. Schließlich fuhr er kurz entschlossen selbst nach Bamberg, wo er Stauffenberg treffen konnte. Vorwand war die geplante Dienstverpflichtung der aus der Wehrmacht auf Grund eines geheimen Führerbefehls entlassenen Jesuiten. Die Persönlichkeit Stauffenbergs gefiel ihm; sonst scheint die Begegnung weiter keine Bedeutung gehabt zu haben. Stauffenberg seinerseits war wütend über den ungebetenen und höchst unvorsichtigen Besuch und beschwerte sich bei Berliner Freunden. So ist es von vornherein ausgeschlossen, daß Stauffenberg irgendwie mitteilbar war. Nur so ist es verständlich, daß Delp völlig überrascht war, als er in den frühen Morgenstunden des 21. Juli, aus tiefstem Schlaf gerissen, die Nachricht vom Attentat und den Namen des Täters erfuhr. „Das hätte ich ihm nicht zuge-
traut“ entfuhr es ihm, und fast schien er etwas gekränkt, daß er nicht eingeweiht worden war.

Delp war also nicht am Umsturzversuch des 20. Juli beteiligt, wohl aber am Planen und Handeln des Kreisauer Kreises. Es ist seltsam, daß gerade über seine Mitarbeit an den sozialpolitischen Plänen, seinem Spezialgebiet, am wenigsten bekannt ist. P. Delp hatte seine Gedanken in einer Broschüre niedergelegt und sie so abgefaßt, daß er hoffen konnte, sie im Alsatia-Verlag zu Kolmar herauszubringen, der unter der Leitung Rossés ein Zentrum des geistigen Widerstands war. Diese „dritte Idee“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus hielt Delp selbst für seinen besten Gedanken und er hat bis vor seiner Verhaftung daran gearbeitet. Das Manuskript ist verschwunden. Wurde es zusammen mit anderen Dingen bei der eiligen Säuberung nach seiner Verhaftung verbrannt? Hat er es irgendwo sichergestellt, wo es später den Bomben zum Opfer fiel oder vergessen wurde? Lag es bereits in Kolmar bei dem Material, das bei Rossés Verhaftung durch die Franzosen beschlagnahmt wurde?

*

So ist von aller politischen Tätigkeit Delps, die ihn in den letzten Jahren seines Lebens so sehr erfüllte, wenig übriggeblieben. Um so klarer tritt seine religiöse Gestalt heraus. Sie deutet sich an schon im Scholastiker

der Gesellschaft Jesu, im jungen Priester, der eckig und hart, ungepflegt in Wort und Geste, aber dann wieder hinreißend in Bildern und Plastik des Wortes auf der Kanzel steht, immer ein Stück seines Wesens gebend. Voll zeigt sich sein Inneres aber erst in seinen Meditationen aus dem Gefängnis, in denen er ein Zeugnis seines religiösen Ringens hinterlassen hat, das ihn für immer unvergessen machen wird.

Wer allerdings P. Delp nur in Bogenhausen begegnete, konnte mit bestem Willen keinen Heiligen in ihm entdecken, schwerlich einen kommenden ahnen. Es band ihn damals keine größere Seelsorgsarbeit verantwortlich an einen festumschriebenen Personenkreis. Die Pflichten an der Georgskirche als Kirchenrektor und die ziemlich regelmäßigen Aushilfen in der Pfarrei Heilig Blut beanspruchten ihn nicht allzusehr. So war seine äußere Lebensweise nach der Vertreibung aus dem Haus in der Veterinärstraße die eines Privatgelehrten. Seine Studien in der Sozial- und Gesellschaftslehre füllten ihn weiter völlig aus. Er suchte und fand die Begegnung mit Menschen aller Lebenskreise. Sie ließ ihm ganz neue Erkenntnisse aufgehen, die ihn gefangenahmen und denen er sich mit der ihm eigenen gespannten Wachheit und stürmischen Energie zuwandte. Es war zunächst die vielfältige Verlorenheit des heutigen Menschen, die ihn zutiefst fesselte. Unter der Verfallenheit und Krankhaftigkeit der Zeit, deren Zeichen er bis in die kirchliche und religiöse Welt hinein erkannte, litt sein ganzes Wesen. Eine Blut- und Stoffwechselkrankheit bedrohte sein Leben.

Trotz allem Pessimismus, dem er zeitweilig verfallen konnte, suchte er aber doch die positive Lösung, die heilende Kraft, die gültige Ordnung. Damals erst erschloß sich ihm tiefer die Welt des Schönen in Kunst und Natur, die Kraft des in natürlicher Ordnung Gewachsenen, die unverbrauchte Gesundheit erd- und heimatverbundenen Bauerntums — wie oft ging er hinaus zu seinen Freunden am Simssee! Er suchte und fand die Eigenart der kindlichen Welt und merkte, wie gut er selbst mit Kindern umgehen konnte. Stets und überall gewann er neue Freunde — und wie viele hatte er und welche Gespräche führte er, tage- und nächtelang! — und alle menschlichen Begegnungen bekamen neue Weite und Tiefe. Noch kurz vor seinem Tod schreibt er dankbar von „der erschließenden und lösenden Begegnung mit Menschen, die viel Brachland in mir zum ersten Mal unter den Pflug gebracht haben“ (3, 208).

Solch lebendiges geistiges Wachsen konnte nicht ohne Krisen geschehen. Neuentdeckte Werte bringen die Gefahr der ungebührlichen Abwertung der bisher gültigen. So konnte viel herbe Kritik an Gesetzen und Einrichtungen in ihm sein, wenn sie einer neuen Ordnung im Wege zu stehen schienen. Das beglückende Gefühl der neuen eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten mußte zur Übersteigerung der rechten Selbsteinschätzung führen. Es ist menschlich verständlich, daß er Fehler beging und in seiner stürmischen, vitalen Art manchmal gebotene Grenzen außer acht ließ.

P. Delp fand jedoch über all diese irdischen Bereiche hinaus immer den

Weg zu einer tieferen Bestätigung christlichen Weltverständnisses, das für alle Werte, für alle Größe und Schönheit der Welt und der menschlichen Möglichkeiten dem Schöpfergott dankt, und das bei allem Unheil und aller Not menschlicher Schwäche und sündigen Versagens gelernt hat, nach der heilenden Gnade zu rufen. So suchte und fand Delp letztlich immer wieder Gottes Ordnung und die Begegnung mit Gott.

Einen neuen Anstoß für diese Begegnung mit Gott fand Delp in seinem Ringen um die letzte endgültige Bindung an seinen Orden in der feierlichen Profess. Es wird in diesen Monaten gewesen sein, daß er das entscheidende Gespräch mit seinem Herrgott neu begann, neu, weil er selbst ein anderer wurde, innerlich vertieft und geweitet, neu, weil alle Entdeckerfreude und alle Enttäuschung seines Suchens ihn im Grunde doch immer wieder nur das eine hatten erfahren lassen, „daß es nichts ist mit dem Menschen ohne Gott . . ., daß er allein eben nicht Mensch ist. Gott gehört in die Definition des Menschen, und die innerste Lebensgemeinschaft mit Gott zu den ersten Voraussetzungen eines gelungenen und gekonnten Lebens“ (3, 189 f.).

Die Erlaubnis, die letzten Gelübde am 15. August 1944 ablegen zu dürfen, brachte ihm eine echte Freude. Bezeichnend für ihn ist, daß er die acht-tägigen Vorbereitungsexerzitien nicht, wie üblich, außerhalb Münchens machen wollte, weil er bei der sich steigernden Wucht der fast täglichen Bombenangriffe seine Freunde in Bogenhausen nicht in Stich lassen wollte. Er konnte die Exerzitien nicht mehr beginnen, kurz vorher holte ihn die Gestapo nach Berlin.

Nun nahm ihn Gott in die Schule, und es beginnt sein steiler Aufstieg zu den Höhen voller Hingabe. Über die Zeit im Gestapogefängnis an der Lehrterstraße sind fast keine Nachrichten zu uns gekommen. Feststeht aus Bemerkungen in späteren Briefen, daß er bei den Verhören grausam gequält und geschlagen wurde. Feststeht ebenso, daß er sich lange Zeit mit seiner ganzen natürlichen Vitalität und zähen Verbissenheit gegen die Vergewaltigung und Erpressung von Geständnissen oder Namen zu wehren suchte. Er hat zuerst „an die elegante Lösung durch Klugheit und Tüchtigkeit geglaubt“, so wie es ihm „elegant“ gelungen war, von seiner Überführungsfahrt nach Berlin seinen Oberrn ein Telegramm zukommen zu lassen, das sie über Aufenthalt und über zu vernichtende Dokumente verständigte.

Es gehört zu den Geheimnissen Gottes, wie er auch Gestaposchergen beneützen kann, um einen Menschen zu läutern und ihm alle falsche Selbstbehauptung zu zerschlagen. „Mit der eleganten Lösung war es bald aus.“ „Was ich an Sicherheit und Klugheit und Schläue mitbrachte, zersplitterte unter der Wucht und Härte der Widrigkeiten.“ Es kam „die Nacht in der Lehrterstraße, in der ich Gott um den Tod gebeten habe, weil ich diese Ohnmacht nicht mehr tragen konnte, dieser Wucht und Wut mich nicht mehr gewachsen fühlte.“ In einer solchen Stunde muß es gewesen sein, da er alles Kämpfen und Sich-Wehren, alle List und Verschlagenheit, alles Leugnen und alles Ausreden aufgab und sein Vertrauen nur noch auf Gott setzte.

Nicht daß er nun um sein Leben nicht mehr gekämpft hätte, aber er wußte, daß er es falschen Sicherungen anvertraut hatte, als er auf seine eigene Klugheit gebaut hatte. Die Gestapo triumphierte, Gott jedoch wußte es anders.

Im Gerichtsgefängnis zu Tegel, wohin P. Delp nun kam, hatte er es besser. Treuen Helferinnen, die mit großer Aufopferung für die Gefangenen sorgten, war es gelungen, mit der Wäsche einen winzigen Glaskelch einzuschmuggeln. Der evangelische Gefängnispfarrer Harald Pölchau sorgte dafür, daß Hostien und Wein nicht ausgingen. So hatte Delp den Trost der Eucharistie. Das innere Ringen aber ging weiter. Nie hat er die einseitige Lösung gewählt, daß er sich „auf den Galgen eingestellt“ und von vorneherein „verzichtet“ hätte. Nie hat er den eigenen Tod überhöht und glorifiziert, obwohl er wußte, „daß er geopfert würde, nicht erschlagen“. Er konnte auch jetzt noch nicht die natürlichen Werte verraten. „Ich will mich auch nicht trösten mit einer billigen Herabminderung des Irdischen und des Lebens. Ehrlich und gerade: ich würde gerne noch weiterleben und gern und jetzt erst recht weiterschaffen und viele neue Worte und Werte verkünden, die ich erst jetzt entdeckt habe.“ Er steht voll und ganz zu seiner eigenen geistigen Welt und arbeitet immer noch an ihr. Er beschäftigt sich mit Goethe und glaubt den Schlüssel zu ihm bei Spinoza zu finden. Leonardo da Vinci interessiert ihn, und er liest Langbehn, Kolbenheyer, Ekkehard, und natürlich fesselt ihn die Politik! Bis in die letzte Stunde hinein bleibt er sich treu: in den wenigen Minuten, die ihn noch vom Galgen trennen, kümmert er sich noch um den Stand der Fronten. Buchholz, der katholische Anstaltspfarrer, weiß für diesen eindringlichen Frager viel zu wenig. Darauf war er ja auch nicht vorbereitet! Sie sprechen auch Gebete miteinander, zum letzten Abschied sagt ihm Delp aber doch noch: „Behüt Sie Gott! In einer halben Stunde weiß ich mehr als Sie!“ Welche Spannweite der Gegensätze! Welches Gleichgewicht geistiger Freiheit!

Man würde Delp Unrecht tun, wenn man in diesem Ende auch nur eine Spur von Pose oder künstlicher Ablenkung von der Wirklichkeit vermutete. Nein, das weiß er genau: diese innere Freiheit ist nicht sein eigenes Werk; nur Gott kann sie geben, nur im Gespräch mit ihm konnte sie gelingen. „Das Dio solo basta ist ein herber Satz. Er macht weit und frei, aber manchmal auch zaghaft. So sind wir Menschen, besser, so bin ich Mensch: geweiht und gezeichnet und preisgegeben“ (aus nicht veröffentlichten Briefen). Er versucht gar nicht mehr, seine Rolle selbst sich auszusuchen und zu spielen. Er will gar nicht mehr sein Inneres formen und sich selbst gestalten. Sein Wunsch ist nur: „In neuer, persönlicher Weise muß ich Ihm begegnen.“ Seine eigene Aufgabe: „die stillen Vorbehalte restlos ausräumen. Das Gebet des von der Fliege muß gelebt werden.“ Seine einzige Sorge, zu fragen, „was will Gott mit alledem (Aufschub der Hinrichtung nach der Verurteilung am 11. Januar 1945)? Ist es Erziehung zur ganzen Freiheit und vollen Hingabe? Will er den ganzen Kelch bis zum letzten Tropfen, und gehören

dazu diese Stunden des Wartens und des eigenartigen Advents? Oder will er die Glaubensprobe?“ (3, 229) Und weiter „die Sache mit den Gnaden gesuchen; da macht, was Ihr wollt. Vielleicht ist das die letzte heilsame Demütigung, das Leben von da als Gnade annehmen zu müssen. — Vielleicht ist der Sinn aller Unternehmungen nur dieser: Zeit zu gewinnen. Vielleicht will Gott die Auslastung des Vertrauens bis zum letzten Punkt. Mir soll es recht sein. Vielleicht will er das bewußte Opfer, mir soll es auch recht sein“ (aus einem nicht veröffentlichten Brief). Und ein letztes Fragen nach dem Sinn bei der Hinrichtung der mitverurteilten Freunde (23. Januar 1945): „Helmuth und alle anderen sind weg; nur ich bin noch als der einzige und letzte im ‚Eisen‘. Was das heißt? Ob es verlängerter Kreuzweg ist? Oder das Zwischenstück zum festen Boden? Mit den anderen gehen wäre wahrscheinlich leichter gewesen als dieses Übrigbleiben.“

So wird P. Delps Dialog mit Gott immer preisgebener, innerlich geläuterter. In seiner Hingabe ist alle Möglichkeit der Zukunft eingeschlossen: „die neue Sendung“ in der „Leidenschaft des Zeugnisses für den lebendigen Gott. Den habe ich kennengelernt“ und die Möglichkeit, „als gesundes und fruchtbares Samenkorn in die Erde zu fallen“, und er weiß: „Wenn der Herrgott diesen Weg will, muß ich ihn freiwillig und ohne Erbitterung gehen.“

Es ist eingeschlossen aber auch jede Wirklichkeit seiner Vergangenheit: „Für jedes Leben schlägt die Stunde, in der ihm vor sich selbst graust. In der ihm die ganze Mißlungenheit und Ekelhaftigkeit seiner Wirklichkeit das Gemüt erschüttert und die Maske der Selbstsicherheit und Selbstgerechtigkeit vielleicht für diese eine Stunde gelüftet wird, vielleicht auch endgültig fällt. Dem Menschen wohnt der Drang inne, dieser Stunde zu entgehen . . . Es gibt für den schuldigen Menschen nur einen Weg zur Heilung: nicht zu fliehen vor der Einsicht oder Ahnung der Schuld. Sondern sich zu sich selbst, zu seiner Verantwortung und Fehlleistung zu bekennen, das mißlungene Werk des eigenen Lebens nicht zu verleugnen . . . Gerade in der Schuld muß der Mensch den innersten, feinsten Strebungen seines Wesens treu bleiben, und die verweisen ihn über sich selbst hinaus . . . Gerade die schuldige Kreatur muß sich unter das heilende Wort Gottes stellen und seinem Heilswillen sich übergeben. Das ist ihre Leistung bei der Überwindung der Schuld: die Übergabe.“

Es bedarf eines heilenden, schöpferischen Aufrufs, ja Eingriffes von Gott her, um die Schuld zu überwinden. Das gilt auch und erst recht, wenn es sich um den Ruf zur Intimität mit dem Geist Gottes handelt. Der Mensch wird sich der kreatürlichen Grenze und der schuldhaften Unwürdigkeit dann erst recht bewußt. Wieder bleibt nur die Übergabe, daß sich der Herrgott den zur intimen Lebensgemeinschaft Berufenen selbst bereite und richte“ (3, 194 ff.).

Aber noch ein weiteres ergibt sich: der menschliche Partner des Gesprächs wird immer feinfühlicher, hellhöriger für Gott: „Die Dinge haben

ihre Übermacht verloren, da Gott sich rufen läßt als Gott der Fülle, der Spendung, des stärkenden Segens. *Veni dator munerum*. Er findet Wege und Weisen der Tröstung, er hat Arten der Aufmerksamkeit, die die Zartheit und Findigkeit menschlicher Liebe weit übertreffen“ (3, 173).

Gott schenkte immer mehr Stunden des großen Trostes: „Wie ich die ganze Nacht mit dem Herrgott gerungen und einfach meine Not ihm hingeweint habe. Und erst gegen Morgen strömte die große Ruhe in mich ein, eine beglückende Empfindung von Wärme und Licht und Kraft zugleich, begleitet von der Erkenntnis: du mußt es durchstehen — und gesegnet durch die Zuversicht: du wirst es durchstehen“ (3, 185). „Abends die Messe war gnadenvoll ... Geschlafen habe ich nicht viel die Nacht. Lange saß ich da vor meinem Tabernakel und habe immer nur *Suscipe* gebetet, in allen Variationen, die einem so kommen jetzt ... Das war ein Tag großer Erbarmung heute“ (aus einem unveröffentlichten Brief vom 8. Dezember 1944). „Seit der mitternächtlichen Weihnachtsmesse bin ich fast leichtsinnig zuversichtlich, obwohl sich doch nach außen nichts geändert hat“ (3, 14). „Ich lebe in einer großen Ruhe und Freiheit ... Und diese Beschützung vor der Angst ist ein Wunder für sich“ (aus einem unveröffentlichten Brief).

Gott fand kleine Zeichen der tröstenden Antwort: „Eine liebe Aufmerksamkeit des Herrgotts hat es gefügt, daß ich auf die Nacht (Epiphanie) so lose gefesselt wurde, daß ich aus der Fessel herauschlüpfen konnte. Wie in der Heiligen Nacht konnte ich so heute die Messe mit ganz freien Händen lesen“ (3, 26).

Gott suchte sich auch außerordentliche Weisen der Tröstung und der Antwort aus: „Die ganzen Tage der Novene auf den 8. Dezember habe ich um eine Botschaft der Erbarmung gebetet. Und dann diese Erfüllung!“ Worin bestand sie? „Immer war es ein Schatten, daß es so aussah, als habe mir Gott den 15. August (die letzten Gelübde) nicht zgedacht.“ Eine seltsame Verkettung kleinster Umstände fügte es, daß der Besuch des Mitbruders, der, für P. Delp völlig unerwartet, die Erlaubnis für die letzten Gelübde brachte und ihre Ablegung in Beisein des Aufsichtsbeamten entgegennahm, auf den 8. Dezember traf. Daß Gott ihm die Profes so wunderbar ermöglichte, sah Delp als Antwort Gottes darauf an, daß er standfest blieb, als die Gestapo ihn zum Austritt aus dem Orden drängte, und er empfand es „als Segen und Bestätigung der inneren Existenz“.

Eine andere Bestätigung erhielten Delp und seine Freunde durch die so seltsame Prozeßführung Freislers. Delp schrieb vorher: „Die Situation ist lügenhaft. Das, was ich weder getan noch gewußt habe, hält mich hier fest.“ „Dabei hängt alles an Nebensachen. Die Sache hat gar kein richtiges Thema. Bleibt N. bei seiner Aussage, die irrtümlich ist, dann ist alles umsonst“ (3, 26). Er meinte den gefährlichsten Punkt der Anklage, Vorherwissen des 20. Juli, „bewiesen“ durch den Besuch bei Stauffenberg und eben die irrtümliche Zeugenaussage über ein diesbezügliches Gespräch. Freisler ließ diesen Punkt

ohne Schwierigkeit fallen; er wollte — und sollte — Delp wegen grundsätzlicherer Dinge henken.

Moltke schreibt darüber: „Letzten Endes entspricht diese Zuspitzung auf das kirchliche Gebiet (Moltke wurde maßlos beschimpft, weil er mit Jesuiten verhandelt und Bischöfe besucht hatte, statt sich seine Weisungen bei der NSDAP zu holen) dem inneren Sachverhalt, und zeigt, daß Freisler eben doch ein guter politischer Richter ist. Das hat den ungeheuren Vorteil, daß wir nun für etwas ungebracht werden, was wir a) getan haben, und was b) sich lohnt . . . Wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben . . . Die Schutzbehauptungen, die wir alle aufgestellt haben: Polizei weiß, dienstliche Ursache, Eugen (Gerstenmaier) hat nichts kapiert, Delp ist immer gerade nicht dabei gewesen, die muß man streichen, wie sie auch Freisler mit Recht gestrichen hat. Und dann bleibt übrig ein Gedanke: Womit kann im Chaos das Christentum ein Rettungsanker sein? — Dadurch, daß in dieser Verhandlung das Trio eben Delp, Eugen, Moltke heißt und der Rest nur durch ‚Ansteckung‘ dies trägt, dadurch, daß keiner dabei ist, der etwas anderes vertrat, keiner, der zu den Arbeitern gehörte, keiner, der irgendein weltliches Interesse betreute, dadurch, daß festgestellt ist, daß ich großgrundbesitzfeindlich war, keine Standesinteressen, überhaupt keine eigenen Interessen, ja nicht einmal die meines Landes vertrat, sondern menschheitliche, dadurch hat Freisler uns unbewußt einen ganz großen Dienst getan“ (Helmuth Graf Moltke, Letzte Briefe, Berlin 1952, S. 38 ff.). Delp schreibt darüber: „Dort hat das Leben auch ein Thema bekommen, eindeutig und klar, für das sich zu leben und zu sterben lohnt.“ „Mein Verbrechen ist, daß ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus. Daß ich an jene simple und anmaßende Dreieinigkeit des Stolzes und der Gewalt nicht glaubte. Und daß ich dies tat als katholischer Christ und als Jesuit. Das sind Werte, für die ich hier stehe am äußersten Rande und auf den warten muß, der mich hinunterstößt: Deutschland über das Heute hinaus als immer neu sich gestaltende Wirklichkeit — Christentum und Kirche als die geheime Sehnsucht und die stärkende und heilende Kraft dieses Landes und Volkes — der Orden als die Heimat geprägter Männer, die man haßt, weil man sie nicht versteht und kennt in ihrer freien Gebundenheit oder weil man sie fürchtet als Vorwurf und Frage in der eigenen anmaßenden, pathetischen Unfreiheit“ (3, 232).

P. Delp hat die Bestätigung seiner Lebensaufgabe verstanden. Ob er auch die Bestätigung seines Opfertodes verstand, wissen wir nicht. Gott gab sie uns in unnachahmlich feiner Weise durch die Wahl des Todestages. Zwei Festtage sind in der Gesellschaft Jesu für die Ablegung der letzten Gelübde vorgesehen, Mariä Lichtmeß und Maria Himmelfahrt. Es war der Herz-Jesu-Freitag im Februar 1945, das Fest der Darstellung Jesu im Tempel, Mariä Lichtmeßtag, da P. Delp sein Leben hingab.